

Folgen der Französischen Revolution in Steinbach

Das 2. Jahr der Revolution 1793

Die Revolution war in Steinbach nicht ohne merkliche Spuren vorübergegangen. In zwei Lager hatte sie die Einwohnerschaft gespalten. Während eine kleine Gruppe Gegner des Pfarrers Michaelis und des Lehrers Georg Orth geworden waren, stand der Großteil der Bevölkerung auf der Seite der beiden Beamten.

Französische Flugblätter wurden in Mengen im Dorf verteilt. Die Bauern lasen sie und trugen sie in den Taschen mit sich herum. Große Bedeutung legte man ihnen nicht bei. Man wollte bei seiner bisherigen Herrschaft verbleiben und sehnte sich nicht nach der Freiheit, welche die Neufranken in ihren Schriften in Aussicht stellten. Es war noch in aller Erinnerung, wie die Grafen von Leiningen, insbesondere Wenzel von Heidesheim, sich für die Erhaltung der Steinbacher Viehweide eingesetzt hatten.

Am Sitz der Leiningen in Heidesheim saßen gleich nach dem Einmarsch der Neufranken Kommissare, die versuchten, die noch ausstehende Güterpacht einzutreiben. Die meisten von ihnen waren Deutsche. Auch an den Schultheißen von Steinbach schrieb man:

“Im Namen der Franken Republik!

Da Unterzeichnetem von dem provisorischen Commissär über die Staatsgüter Bürger Parcus der Auftrag geschehen, alle rückständige Gelder der Herrschaften und Naturalien einzutreiben, und nötigenfalls wenn sich die Debeten weigern sollten, davon gehörigen Orts die Anzeige zu machen als wird solcher denen Municipalitäten zu Colgenstein, Heidesheim und Kindenheim dahin wissend gemacht und denen ehemaligen Gelderhebern hievon die gehörige Nachricht zu geben und dann in denen Ortschaften bekannt machen zu lassen, daß jeder, welcher seine Herrschaftlichen Gelder noch nicht bezahlt, solche um so gewisser, in Zeit von acht Tagen berechtigen möge, als im Gegenfall die Schuldner sich selber zuzuschreiben haben, wenn sie Unannehmlichkeit erfahren müssen.

Heidesheim, den 25. März 1793 im 2. Jahr der Franken Republik

Kästner

Provisorischer Commissär über die rückständigen Revenüen der Grafschaft Leiningen Heidesheim.”

“Diese Notifikation ist nach geschehener Publikation zu Colgenstein, Heidesheim und Kindenheim von letzterem Orte an den ehemaligen Gelderheber von Steinbach Schuldiener Orth zu senden, damit sich derselbe ebenfalls zu benehmen wisse. Und dann hätten sich die Bürger Maire des richtigen

Empfangs halber, sowie auch Schulmeister Orth zu Steinbach hier zu unterschreiben und mir wieder zurückzusenden.

Am 25. März habe ich es bekannt machen lassen

Conrad Pflüg, Maire

Magercourth, Maire zu Kindenheim.’’

‘‘Im Namen der Franken-Republik!

Dem Bürger Schultheiß und Gerichten zu Steinbach wird hiermit aufgegeben, die dasige Gemeinde, worunter gehören die drei Religionsverwandten, Wiedertäufer und Juden, was über 21 Jahre alt ist, morgen früh um 8 Uhr zu versammeln, damit ich das Vergnügen haben möge, denselben Friede, Ruhe und Freiheit und den Schutz der großen Franken-Republik anzukündigen.

Ein genaues Verzeichnis obgedachter Einwohner ist heute noch zu fertigen, damit die Wahl desto geschwinder vor sich gehen kann.

Börrstadt, den 18. März 1793

Eytelwein

Commissaire der vollstreckenden Gewalt.’’

‘‘Im Namen der Franken-Republik!

Dem Bürger Schultheiß zu Steinbach wird hiermit angezeigt, daß derselbe die Gemeinde morgen früh um 11 Uhr nach schon gegebener Vorschrift versammeln solle, um mit denen Wahlen geschwinder fertig zu werden.

Inliegendes aber sogleich nach Joxwilwe bringen lassen.

Winnweiler, 21. März 1793 im 2. Jahr der Rep.

Eytelwein

Commissaire der vollstreckenden Gewalt.’’

Daß unter solchen Umständen Unruhe und Aufregung in das Dörfchen gekommen war, ist leicht begreiflich. Was alles in der Folge geschah, ergibt sich aus den nun folgenden Anzeigen und Verhandlungen. Der gemeinschaftliche Schultheiß Valentin Bauer, ein über berühmter Mann, hatte Anfang April 1793 an den Grafen von Heidesheim ein Schreiben gerichtet, worin er den Pfarrer Michaelis und den Lehrer Orth ob ihres Verhaltens gegen die Neufranken anzeigte. Mit ihm hatten noch vier weitere Bürger unterschrieben, denen die übrige Bürgerschaft bei Bekanntwerden der Sache die heftigsten Vorwürfe machte. Sie erklärten, von dem Inhalt der Anzeige nichts gewußt zu haben, da sie dem Schultheißen ein leeres Blatt hätten unterschreiben müssen, was jedoch unwahr gewesen ist, wie sich später herausstellte. Von dem Schultheiß Valentin Bauer war es eine sehr verwerfliche Tat, da der Lehrer Georg Orth lange Jahre hindurch sein Gerichtsschreiber und Schriftsteller war. Außerdem hatte sich Bauer wegen Ehebruch und Schwängerung an der Schwester Orths verantworten müssen.

Es folgt nun die Anklageschrift gegen Lehrer Orth. Die Anzeige gegen den Pfarrer Michaelis fehlt. Ihr Inhalt ergibt sich aus den Verhandlungen.

Was ließ sich der Schultheiß aufsetzen?

“Hochgeborener Reichsgraf
Gnädigster Graf und Herr!

Euer Hochgräfliche Excellenz werden uns Gnädigst verzeihen, wenn wir es wagen, Höchstdieselben mit dieser unterthänigen Bittschrift zu belästigen. Allein die Liebe und die Treue, die wir jederzeit gegen unsere Gnädigste Herrschaft bewiesen haben, läßt uns die Gnädigste Aufnahme hoffen. Es ist schon über ein Jahr her, daß wir gegen unseren Schulmeister Klage geführt, und selbstn auch eine kommissarische Untersuchung über dessen schlechte Amtsführung und anstößigen Lebenswandel angetragen haben. Es war auch wirklich eine Commission mit Genehmigung beider Hohen Consistorien ernannt und die gerechten Beschwerden untersucht, denen sich unser Schulmeister schuldig gemacht hatte, worauf auch von Hochfürstlich Nassauischer Seite ein Schreiben an das Hohe Consistorium in Guntersblum erlassen wurde.

Euer Excellenz werden Gnädigst geruhen, daraus zu ersehen, daß dieser Mann verdorben an Leib und Seele, weder Weisungen noch Abmachungen achtete, sondern immer seinen schlechten Lebenswandel fortzusetzen sich nicht scheuete und uns vielleicht durch Begünstigung anderer noch mehr trotzte. Seinen ganzen schwarzen Charakter bewahrte er aber auf bis auf die Ankunft der Fränkischen Commissaire, um ihn in vollem Maß an den Tag zu legen. Nicht genug, daß er und unser ehemaliger Pfarrer Michaelis die Ankunft dieser Meineidigen Freiheitsprediger mit der größten Freude erwarteten, gingen sie, wahrlich ein schönes Paar, selbstn nach Börrstadt und überredeten die Commissaires daselbst zu uns zu kommen. Wer weiß, ob vielleicht diese sauberen Herren sogleich an uns gedacht hätten, wenn sie nicht diejenigen, die in solchen kritischen Zeitpunkten unsere einzige Stütze und Hilfe sein sollten, zum Ärgernis der ganzen Gemeinde abgeholt hätten. Endlich kamen sie an. Sie suchten uns durch allerlei sophistische Reden zu bestriicken, allein vergebens verschwendeten sie ihre schönen Reden an uns, vergebens war das schöne Zusprechen des Pfarrers und des Schulmeisters, wir blieben standhaft. Diese Toren wußten nicht, daß sie echte Deutsche vor sich hatten, in deren Adern deutsches Blut wallte, deren Herzen vor Vaterlandsliebe brannten, die mit Standhaftigkeit und Reue gegen ihre Gnädigste Herrschaft bewaffnet waren, daß das Gift dieser von fanatischer Freiheitswut Meineidigen vergebens sich durchzudringen wagte. Da wir uns bei ihnen entschuldigten, daß wir die Gesetze ihrer Constitution nicht verstünden, wir also unmöglich schwören könnten, so fiel uns der Schulmeister gleich ins Wort und sagte dem dabei stehenden Commissaire, daß wir dieses alles schon längst wußten.

Welch freche Reden und zwar aus dem Munde eines Mannes, der unseren Kindern das Christentum lehren soll. Oh wahrhaftig es ist himmelschreiend, solche Leute um sich zu haben. Wir können, wir dürfen unserem Gewissen nach, diesen Mann nicht mehr um uns dulden. Die Kinder würden ihm nicht mehr gehorchen und ihm in Angesicht lachen.

Wir haben ihm daher untersagt, weder unsere Glocken zu läuten, noch in die Kirche zu gehen, weder auch unsere Kinder in dem Christentum zu unterrichten, denn solche entweihte Hände dürfen das nicht mehr berühren, was Gottes ist.

Da also niemand da ist, der unsere Jugend unterrichten könnte, so gelangt unsere unterthänige Bitte an Euer Excellenz diesen gefährlichen Mann zu verabschieden und uns Gnädigst zu erlauben, daß wir einstweilen einen Mann auf unsere Kosten dahin setzen, der unseren Kindern das Christentum lehren kann, bis von Euer Excellenz ein anderes Gnädigst resolvirt wird. In anhoffender Gnädigster Erhörung ersterben wir Euer Excellenz unterthänigste Gemeinde Steinbach.

Valentin Bauer, Schultheiß
Johannes Bauer, Gemeindevorsteher
Ludwig Mohr
Johann Georg Gehrman
Heinrich Jakob Bohrmann.’’

Graf Wenzel von Heidesheim übergab diese Anklageschrift seinem Conistorium für Untersuchung und Berichterstattung.

Als die übrigen Einwohner den Inhalt der Klageschrift gewahr wurden, bemächtigte sich ihrer eine große Erregung. Man verfaßte einen Bericht an den Grafen von Heidesheim, da die fünf, die gegen Pfarrer und Lehrer waren, nicht die ganze Gemeinde darstellten.

‘‘Hochgeborener Reichsgraf
Gnädigster Graf und Herr!

Äußerst gedrunge finden wir endesunterschriebene uns genötigt Euer Excellenz unsere fußfälligste Bitte in tiefster Unterthänigkeit vorzutragen. Wir haben vernommen, daß einige Feinde unseres Schuldieners und Gerichtsschreibers Orth sich vorgenommen, denselben um Brot und guten Namen zu bringen, verabredet haben, ihn bei gesamter Gnädigen Herrschaft suchen anzuschwärtzen, uns aber Pflicht und Gewissen auffordert, besagten Schuldiener Orth in seinem ihm bevorstehenden Gefahren unter die Arme zu greifen, damit er seinen Feinden nicht zur Rappuse werde.

Unser Schuldiener Orth war jederzeit ein Mann, der seinen aufhabenden Pflichten ein Genüge zu leisten imstande war und auch dieselben in Erfüllung gebracht. Es wird nun ungefähr ein Jahr sein, daß sich seine Feinde auch emporschwingen wollten, weil er die Interessen seines Landesherrn suchte zu vergrößern, damals aber dieselben mit Schimpf und Schande weichen mußten und dieses ist wieder die nämliche Grundlage der gegenwärtig fälschlichen Anklage.

Wenn 10 - 12 Mann unserer Gemeindeglieder sich einfallen lassen, eine Klage bescheidshalber gegen jemand unserer Gemeinde oder gegen unseren Schulmeister zu führen, so geht es jederzeit auf die Gemeinde und gibt Gemeindeunkosten, welches es aber jedesmal falsch ist, daß die ganze Gemeinde es zufrieden oder damit zu tun habe.

Deshalb wir Euer Excellenz unterthänigst und fußfälligst bitten diejenigen Ruhestörer, welche sich gegen unsern so lang bei uns stehenden Schuldiener Orth empörten, zur Ruhe zu verweisen, damit wieder Ruhe und Ordnung in unserem Dorf herrschen möge. Wir getrösten uns geehrtester Erhörung und ersterben mit aller Unterthänigkeit Euer Excellenz unterthänigste Knechte:

Georg Philipp Rupp	Valentin Cron
Peter Rothenstein	Jakob Knauer
Johann Philipp Becker	Conrad Clos
Conrad Breitenbruch	Christian Schneider
Jakob Schneider	Nikolaus Beck
Johann Christoph Schott	Johann Heinrich Schläfer
Johann Jakob Beck	Karl Philipp Erdmann
Jakob Groß	

Steinbach, den 17. April 1793. “

Die Untersuchungskommissionen der drei Regierungen hatten am 3. Juli 1793 nach Ablauf der drei Steinbacher Kirchweihstage die Verhöre aufgenommen. Nachdem aber die ganze Sache so schleppend verlief, wandten sich die oben genannten Bürger am 2. August 1793 nochmals an die Untersuchungskommission.

“Steinbach am 2. August 1793

Hochlöbliche Commission!

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß von einer kleinen Anzahl derer hiesiger Gemeinde Leute verschiedene Anklage gegen unseren Pfarrer und

Schullehrer mittels eingereicher Klageschriften im Namen der ganzen Gemeinde angebracht worden sind, weswegen dann vor kurzem eine Hochlöbliche Commission eine Untersuchung in Steinbach vorgenommen hat. Es ist äußerst befremdent, wie diese Leute sich unterstehen können, auf Rechnung der ganzen Gemeinde etwas vorzunehmen, wovon man uns gar nichts gesagt, die Klageschriften und ihre Inhalte uns nicht vorgelesen und also gewiß auch um unsere Einwilligung sich bekümmert haben und erklären daher, daß wir gar keinen Anteil an dieser Klage haben und noch weniger zugeben werden, daß die anfallenden Kosten aus der Gemeindegasse bestritten werden dürfen, besonders weil wir vernehmen müssen, daß alle angebrachten Anschuldigungen aus Passion und personeller Feindschaft dieser Leute entsprungen und unser Pfarrer und unser Schullehrer solche Männer sind, deren Betragen immer, sowie auch in dem kritischen Zeitpunkt, wo die Neufranken ihre Macht gewaltsam ausübten und viele Menschen in Furcht setzten, treu und rechtschaffen waren. So ergethet dann auch aus beregten Gründen unsere gehorsamste Bitte dahin, denen Klägern aufzugeben, eine gehörige Vollmacht von der ganzen Gemeinde zu produciren und im Fall, daß sie wie wir diese zum Voraus wissen, nicht leisten können, die Gemeinde von dieser Klage loszuzählen und dieselbe mit Entrichten aller Kosten allein zu führen gerechter Klage anzuhalten, nicht weniger Kirche und Schule wie vorher von unseren alten Dienern versehen zu lassen. Einer Hochlöblichen Commission Unterthänigste:

Jakob Groß	Christian Schneider
Jakob Schneider	Konrad Breitenbruch
Valentin Groß	Peter Philippi
Jakob Becker	Heinrich Schläfer
Karl Philipp Erdmann	Nikolaus Beck
Georg Philipp Rupp	Peter Rothenstein
Christoph Schott	Johann Philipp Beck
Konrad Klos “	

Was war diesen Schreiben vorausgegangen und was hatte sich alles in den letzten Monaten ereignet?

Die Neufranken wollten ihre Ideen weiter ausbreiten und rückten deshalb in Gebiete des linken Rheinufer ein. Da die Franzosen mit Waffengewalt vordrangen, glaubte Pfarrer Michaelis, daß es am besten sei, wenn er sich ein Gewehr zulege. Er schrieb deshalb an den Förster Bindewald auf dem Münsterhof.

“Steinbach, den 20. Februar 1792

An Herrn Förster Bindewald
Hochedelgeboren in M ü n s t e r .

Hochedler, Hochgeehrtester Herr Förster!

Ich will Ihnen die Neuigkeit melden, daß unsere Hochgräflich Leiningischen Beamten denen Neufranken den Eid der Treue wirklich geschworen haben. Ich habe deswegen heute einen Bericht nach Kirchheim geschickt, worinnen ich mit meiner ganzen Gemeinde erklärte, daß wir mit dem letzten Blutstropfen uns verteidigen und nicht schwören wollten. Gott wolle uns helfen. Uns Geistlichen haben sie angedrohen lassen, daß sie uns des Nachts aus dem Bett holen und wegführen lassen.

Vorsicht muß man gebrauchen. Ich will mich deswegen in den bestmöglichen Verteidigungszustand versetzen. Ich ersuche Sie daher freundlichst mir auf eine kurze Zeit ein Gewehr zu leihen, woraus man gut Kugeln schießen kann. Ich weiß, daß Sie gut damit versehen sind und es soll Ihnen nichts daran versehret werden. Zu allen Gegendiensten erbiere ich mich mit Vergnügen, empfehle mich den Ihrigen und beharre

Euer Hochwohlgeboren ergebenster Freund
Carl Michaelis, Pfarrer. “

Was ereignete sich nun in den folgenden Wochen und Monaten?

Eines Sonntags mittags ging Pfarrer Michaelis mit einem Leichenzug zum Friedhof. Da kamen die Jakobsweiler und Dannenfelser Gemeindemitglieder teils mit Flinten, teils mit Sensen und anderen Werkzeugen bewaffnet durch Steinbach und taten die Aufforderung an ihn, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen und gegen die gewaltsamen Eingriffe der Neufranken zu streiten. Verschiedene Männer und ledige Burschen von Steinbach hätten sich gleich angeschlossen und seien mit nach Winnweiler marschiert.

Des anderen Tages schrieb Pfarrer Michaelis an den Jakobsweiler Lehrer Peter Sieböken (heute Siebecker) einen Zettel, worinnen er ihn bat, mit ihm nach Winnweiler zu gehen, um zu erfahren, was eigentlich vorgehe. In Winnweiler seien sie in der Wirtsstube des Amtsschreibers eingekehret, worinnen sich der Amtsschreiber und seine Frau, der Förster von Hanweiler und der Oberamtsdiener von Winnweiler befunden hätten. Es sei hin und wieder von demjenigen gesprochen worden, was die deutschen Bürger zum Widerstand gegen die Neufranken unternommen hätten. Unter anderem sei besonders bemerkt worden, daß nichts so sehr fehle als ein Mann, der einige militärische Kenntnisse besäße und aus Liebe für den Kaiser und die Stände des Reiches die Anführung der Leute übernehme. Pfarrer Michaelis antwortete, daß er aus Liebe für seine Herrschaften alles tun würde, und da er bekanntlich beim Militär gedient, auch dieses gefahrvolle Geschäft übernehme. Nebst diesen Reden zeigte der Amtsschreiber nach der Wand und sagte: Hier ist noch etwas angeheftet, das herunterzureißen sich keiner wagt”. Pfarrer Michaelis ging

hin und las es. Es war eine Verordnung von dem neuen Commissair der Neufranken Gugel in Winnweiler. Er riß es ab, steckte es in die Tasche und machte sich mit Sieböken auf den Nachhauseweg. In der darauffolgenden zweiten Nacht gegen 2 Uhr ungefähr wurden die Kirchenglocken gezogen, auch in den Nachbarorten, um der Einwohnerschaft das Herannahen der Franzosen anzukündigen. Michaelis sprang aus dem Bett und eilte an das Fenster. Er fand das ganze Dorf in Aufregung. Die am Bachberg Versammelten forderten ihn auf, sich fertigzumachen und mitzugehen.

Er versah sich mit Gewehr und Patronen und kam mit einem großen Menschenhaufen in Winnweiler an. Es war schon heller geworden und er ging wieder in die Wirtsstube des Amtsschreibers. Nach ungefähr einer halben Stunde wurden die Kirchenglocken gezogen und eifrig die Trommeln gerührt. Alles eilte auf den Marktplatz. Pfarrer Michaelis trat an ihre Spitze und hielt eine Ansprache an das Volk. Er forderte die Versammelten auf, daß sie sich standhaft und unerschrocken vor dem Feind benehmen sollten. Hierauf rangierte er die Mannschaften und forderte Freiwillige an, die mit ihm die gefährlichsten Posten besetzen sollten. Aber nur wenige hatten jetzt noch Mut und traten vor. Er spannte den Hahn seines Gewehrs und marschierte mit den Mutigen zum Tore, wo man den Feind erwartete. Auf die bald darauf erfolgte Nachricht, daß die Macht der heranrückenden Neufranken sehr stark sei und der Feind in Rockenhausen sein Lager aufgeschlagen habe, verzog sich der Haufen Volks schleunigst und nur wenige blieben weiterhin in der Umgebung des Steinbacher Pfarrers.

Diese wenigen entschlossen sich, eine Abordnung auszuschicken, um die Wahrheit zu erforschen. An ihre Spitze wählten sie natürlich Pfarrer Michaelis. Sie marschierten gegen Rockenhausen und kamen bis auf eine halbe Stunde an das Frankenlager heran. Man sah die Stärke des Feindes und teilte dies den Wartenden in Winnweiler mit. Da verzogen sich auch noch die letzten Reste der vorher so Begeisterten. Da machten der Posthalter und Apotheker Jäger den Vorschlag, man solle die fränkischen Commissaire und Beamten, die in Winnweiler im Arrestlokal saßen, freilassen und mit einigen Deputierten nach Rockenhausen schicken, wo sie um Schonung der Stadt Winnweiler anhalten sollten. Als Führer der Deputierten wählte man selbstverständlich wieder unseren Pfarrer. Er ging mit Herrn Giananth und noch einigen beherzten Männern in das Arrestzimmer der Commissaire und unterbreitete ihnen den Vorschlag. Mit den Arrestanten hatte man es leicht, sich zu verständigen, da es nur von den Franken angeworbene Deutsche waren. Man ging nach Rockenhausen und kehrte in einer Wirtschaft ein, wo man verhandeln wollte. Bei dieser Gelegenheit lernte unser Pfarrer die Commissaire kennen, insbesondere den Eytelwein, der für den Bezirk Winnweiler bestimmt war. Das war ungefähr zwei bis drei Wochen bevor der Eytelwein nach Börrstadt kam.

Da kam eines morgens ganz früh die Tochter des Johann Ludwig Stumpf vom nahen Walzhof in die Behausung des Steinbacher Pfarrers. Sie brachte in einem Korb geräuchertes Schweinefleisch und andere Viktualien. Sie brachte auch die Nachricht, daß ihr Vater in einer Stunde selbst käme, um sich Rat zu holen. Als Stumpf nach einiger Zeit kam, führte ihn der Pfarrer in die obere Stube, wo sie sich unterhalten konnten.

Stumpf hatte gehört, daß am selben Tag der französische Commissair von Winnweiler nach Börrstadt komme, um die dortigen Menschen schwören zu lassen. Er erwähnte, daß die Walzhöfer als Falkensteiner einst der Gemeinde Börrstadt zugeteilt worden seien und daß sie heute dieser Gemeinde nicht mehr angehören möchten. Sie möchten sich an eine andere Gemeinde anschließen. Seien Lasten zu tragen, so bekomme der Walzhof stets einen doppelten Anteil, gäbe es irgendwie eine Vergünstigung, so gehe der Hof leer aus. Die Höfer mußten als Lutheraner ihre Kinder in der katholischen Kirche zu Börrstadt taufen lassen, was das katholische Kirchenbuch von Börrstadt heute noch bestätigt. Zur Konfirmation gingen ihre Kinder dann nach Steinbach. Ihre Toten mußten sie auf der Schulter nach dem Friedhof Hanweiler tragen. Auf den Friedhof in Börrstadt durften sie nicht. Wenn sie jetzt schwören müßten, so wollten sie das auf ihrem Hof tun, keinesfalls in Börrstadt. Nachmittags gegen vier Uhr kam die Stumpfsche Tochter wieder ins Pfarrhaus und meldete, daß der Commissair schon in Börrstadt eingetroffen sei. Michaelis hielt sein Wort, das er dem Stumpf gegeben hatte. Sein Bruder, der Regierungssekretär, der gerade zu Besuch hier weilte, sowie dessen Freund, der Lehrer Orth, gingen mit ihm. In Börrstadt kehrten sie in der Wirtschaft Rölle ein. Dort erwarteten sie den Commissair Eytelwein, der beim Börrstadter Schultheiß war. Er war damit einverstanden, daß sich die Walzhöfer einer anderen Gemeinde anschlossen, schwören jedoch müßten sie vorläufig noch in Börrstadt. Michaelis und seine beiden Begleiter hätten sich sogleich wieder auf den Heimweg gemacht, wenn nicht ein sehr starker Regen niedergegangen wäre. Dadurch waren sie gezwungen bis gegen zehn Uhr in der Wirtschaft Rölle zu bleiben.

Als das Wetter etwas nachließ und sie sich gerade verabschieden wollten, erschien der Sekretär Eytelweins und bat den Pfarrer, ihm doch einen Brief an den Steinbacher Schultheiß mitzunehmen, da er sonst einen eigenen Boten bei dem üblen Wetter dahin schicken müsse. Man wartete noch einige Augenblicke bis der Brief versiegelt war. Zuhause angekommen, übergab er den Brief seiner Magd, einer Tochter des alten Jägers Johann Adam Schneider, die ihn sogleich dem Schultheißen Valentin Bauer aushändigte. Was in dem Brief zu lesen war, wußte der Pfarrer nicht. Aber des nächsten Tages zwischen eins und zwei traf der Commissair im Pfarrhaus zu Steinbach ein. Er ließ sofort die ganze Einwohnerschaft zusammenrufen. Allein die Bürger wollten vom Ablegen eines Eides nichts wissen. Sie waren bereit, es ihm schriftlich zu geben, daß sie niemals schwören würden. Der Commissair raste und tobte. Seine ganze Wut traf jetzt den Pfarrer. Er erklärte ihm, daß er ihn binden und in die Festung Mainz bringen lasse, wo er einmal sehen könne, wie die Kanonenkugeln fliegen. Dort habe man auch einen Strick für ihn, der nicht reiße. Die Bürger waren erschrocken und keiner tat zur Unterstützung des Pfarrers den Mund auf. In den vorangegangenen Gottesdiensten hatte er seiner Gemeinde stets geraten, keinen Treueid den Franken zu leisten. Er stand jetzt allein und geriet in Angst. Sein Bruder riet ihm den Eid zu leisten, um aus der großen Bedrängnis herauszukommen. Die Sache sei auch nicht so schlimm, denn alle Leiningischen Beamten hätten Treue gelobt.

Wenn auch der Pfarrer jetzt allein den Treueid leistete, so mußte der Commissair unverrichteter Dinge nach Winnweiler zurückkehren. Der Pfarrer war wie niedergeschlagen und verließ schon am nächsten Tag mit Frau und Kind das Dorf. In seiner größten Not hatte niemand ihm zur Seite gestanden. Er ging nach seinem Heimatort Colgenstein, wo sein Vater Hofgerichtsrat war. Als

er sich nach einigen Tagen wieder etwas beruhigt hatte, erschien er wieder im Dorf, um sein restliches Gehalt abzuholen. Da man ihm nur 14 Gulden geben konnte, mußte er diesen Gang für die Folge noch öfters tun. Dienst tat er in Steinbach keinen mehr, so daß in der Osterzeit jeglicher Gottesdienst ausfiel.

In den folgenden Wochen wurden die Franzosen zurückgeschlagen und es kehrte wieder Ruhe und Ordnung in den Dörfern ein. Wäre Pfarrer Michaelis jetzt wieder an seinen Dienstort zurückgekehrt, wäre vielleicht alles wieder gut gewesen. So aber wandte sich der gemeinschaftliche Schultheiß Valentin Bauer mit noch vier Genossen am 16. April 1793 an den Grafen von Heidesheim mit der Bitte, daß sich die Gemeinde Steinbach vorübergehend einen anderen Seelsorger anstellen dürfe. Dabei schilderte er das Benehmen des Pfarrers in der letzten Zeit. Das Anschuldigungsschreiben gegen den Pfarrer fand ich nicht, wohl aber das gegen den Lehrer Georg Orth. Es ist aber leicht zu erraten, was der Schultheiß geschrieben hatte. Die französischen Commissaire hatten Pfarrer Michaelis ganz in ihrer Hand. Sie ließen ihn in Winnweiler predigen, wo der alte Pfarrer auch geflüchtet war. Bei der Aufstellung von Freiheitsbäumen mußte er sprechen und stets die Drohung mit dem Strick anhören, was besonders gern der General-Commissair Merlin tat. Bald versprach man ihm die einträgliche Pfarrei Winnweiler, die noch einen schönen Grundbesitz hatte, bald stellte man ihm eine Pfarrei in Worms oder Paris in Aussicht, die mehrere tausend Gulden einbringen würde. Doch es blieb alles bei Versprechungen, so daß er mit seiner Familie in immer größere Not kam. Wäre nicht der mit ihm befreundete Advokat Gugel in Winnweiler gewesen, der sich immer schützend vor ihn stellte, wer weiß, was die Franken dem Pfarrer angetan hätten. Mit dem Weggang von Steinbach war er ohne Pfarrstelle und blieb es auch noch lange Jahre, wie aus seinen vielen Bittgesuchen hervorgeht. Er tat Dienst beim Militär in Heidelberg, aber nur vorübergehend, er nahm Stellen als Vikar an, aber nichts war von Dauer.

Hatten sich der Steinbacher Schultheiß Anfang April 1793 und die Anhänger des Pfarrers am 17. April 1793 an den Grafen von Heidesheim gewandt, so schrieb am 23. Mai 1793 der Pfarrer Michaelis selbst an seinen Landesherrn:

“Durchlauchtigster Fürst
Gnädigster Fürst und Herr!

Sechs volle Jahre habe ich die Pfarrstelle zu Steinbach begleitet und während dieser Zeit in meinem Predigtamt den Beifall der mir anvertrauten und umgelegenen Gemeinden erworben. So gering die mit dieser Stelle verbundene Besoldung ist, so sehr die Erfüllung derer Pflichten eines Seelsorgers mir gleich einem jeden, mir oft erschweret wurden, so beruhigte ich mich immer mit dem Gedanken: “du bist der Liebe und des Vertrauens deiner Gemeinde gewürdigt”, alleine in diesem siebenten Jahre erfuhr ich, die Wahrheit in ihrem ganzen Umfang bestätigt, daß nichts mehr veränderlich sei, als die Herzen der Menschen. Der so kritische Zeitpunkt, wo die republikanischen Grundsätze der Neufranken gewaltsam in denen Gebieten des deut-

schen Reiches ausgebreitet wurden, ist gegen mein Vermuten die Quelle meiner jetzigen Leiden geworden.

Von einigen schwarzen Seelen aufgewiegelt, sah ich plötzlich einen Teil meiner Pfarrkinder gegen mich entrüstet, mich, den sie vorher liebten, haßten sie jetzt, mich, den sie ehemals liebten und schätzten, verachteten sie nun, ja, ich erschauere nun bei diesem Gedanken, sie verkannten mich so sehr, daß sie mich der Anhänglichkeit an die Neufranken beschuldigten, ob ich gleich immer in ihrer Mitte den echten biedereren Charakter eines deutschen Patrioten sichtbar darlegte. Welche laut hiervon zeugende Beweise sind nicht diese? Rings um uns her wurden schon in denen Dorfschaften der Constitutionseid geschworen und ich trat vor meiner Gemeinde öffentlich auf und erklärte ihnen, ich wollte standhaft bleiben, wenn nicht Gewalt eintreten würde, ich sei nie gesonnen zu schwören, sie sollten es auch nicht tun, ich schlich in einzelne Häuser herum und wiederholte das Nämliche, ich schrieb, sobald ich das notgedrungene Schwören derer Mit-herrschaftlichen Hochgräflichen Leiningischen Beamten erfahren, an den Stadtschultheißen von Kirchheim, und eröffnete ihm mein deutsches, patriotisch gesinntes Herz. Dieses Schreiben und ein ähnliches an Förster Bindewald zu Münster müssen meine jetzigen Ausreden bestätigen.

Ja ich stund voll Liebe gegen meine gnädigste höchst und hohe Herrschaften beseelt und angefeuert bei der in Winnweiler entstandenen Rebellion mit dem Gewehr in der Hand an der Spitze meiner Gemeinde, ermunterte sie in einer Rede auf dem öffentlichen Markt zu Winnweiler, ihre Pflichten gegen ihre gnädigste Landesherrschaft zu erfüllen und den erforderlichen Mut und Standhaftigkeit zu zeigen und da die Übermacht derer Neufranken heran rückte, wollte ich natürlicherweise aus Furcht als ein Anführer derer Leute, von derer Neufranken hart bestraft zu werden, mich durchaus entfernen und über den Rhein zu begeben, wovon mich aber das Bitten und die Versprechungen meiner Gemeinde abhielten und wie begründet war nicht diese meine Furcht, wäre nicht, ehe man noch etwas von Neufranken gewußt hatte, der Advokat Gugel von Winnweiler, der die Stelle eines General-Commissaires vertrat, mein Freund gewesen, so wäre es um mich geschehen gewesen. Der berühmte Merlin, welcher von Paris gekommen und in unseren Gegenden, selbst in Steinbach, wo er verschiedene Leute anseilen ließ, großen Schrecken verbreitete, sagte mir frei heraus, es sei mein Glück, daß der Commissair Gugel sich für mich verwendet habe, sonst wäre mit der Strang bereit gewesen. Er fuhr in ernstem Tone fort, insofern ich jetzt nicht alles, was man von

mir fordern würde, willig leistete, so sollte ich der verwirkten Strafe wirklich nicht entgehen und dennoch ob ich gleich gezwungen wäre, mich mündlich oder schriftlich nach ihrem Wunsch zu äußern, zeigte ich in jeder Tatsache gerade das Gegenteil. Man trug mich auf, die Gemeinde zum Eid vorzubereiten, ich mußte es zwar versprechen, allein ich feuerte sie an, nicht zu schwören und so handelte ich immer als biederer Deutscher bis zum Tag wo der Commissair in unserem Orte erschien. Dieser vor mich gewiß furchtbarste Tag meines Lebens, an dem ich durch militärische Gewalt des geweigerten Schwörens wegen nach Mainz geführt werden sollte, zeigte mir die ganz unverhofft umgeänderte Gesinnung dieser Leute, auf die ich alles gesetzt hatte. Mit ihnen versammelt flehte ich sie tränend an, mich nicht zu verlassen, bot mich, im Fall sie sich meiner annehmen wollten, wegführen zu lassen.

Das können wir nicht, war ihre Antwort und ganz gegen die innere Gesinnung meines Herzens sah ich mich genötigt, den sogenannten Constitutionseid zu schwören. Nun ließen sie mich ihre lieblose und feindselige Gesinnung fühlen, sodaß ich genötigt war, mich von ihnen zu entfernen und nach meiner Entfernung erfrechten sich einige Gemeindeglieder im Namen der ganzen Gemeinde, wozu aber, wie ich weiß, die wenigsten stimmten, bei gnädigster und Hoher Herrschaft eine Klageschrift einzugeben, welche nichts anderes als eine Sammlung von Lügen und ein Gewebe von ungerechten Beschuldigungen ist. Aus dieser kurz entworfenen Schilderung werden Euer Hochfürstlichen Durchlaucht gnädigst einzusehen geruhen, wie ungerecht mit mir verfahren worden und wie man ganz mitleidlos mich mit Frau und Kind brotlos, ja blutarm schon beinahe ein Vierteljahr gemacht hat. Immer habe ich alle meine Kräfte angestrengt, mein Predigtamt rechtschaffen zu verwalten, selbst der an jetzt mit Haß und Zorn gegen mich entrüstete Teil der Gemeinde muß mir dieses bezeugen und die umliegenden Gemeinden will ich ebenfalls auftreten lassen und besonders die Dannenfels, wo ich während der vorigen und jetzigen Vacanz vielen Dienst verrichtet habe. Es wird wohl auch noch Euer Hochfürstlichen Durchlaucht in gnädigstem Angedenken sein, daß vor der Anstellung des nun verstorbenen Pfarrers Johann Christian Keck zu Dannenfels die dasige Gemeinde bei Höchstedenenselben vor mich suplicanto eingekommen ist, mich als Pfarrer in ihrer Mitte wünschten und noch wünschen, auch dazumal die Gnädigste Zusage erhielten, daß bei wieder entstehendem Fall darauf reflektiert werden sollte. Dieses alles sind gewiß Beweise, daß ich mein Amt mit Fleiß und Eifer verwaltet und bloß wegen einem

ganz irrigen, als ob ich ein Anhänger der Neufranken gewesen sei, eine Behandlung, die ich jetzt erfahren muß, nie verdient habe. Mein Glück vor die ganze Zeit meines Lebens sucht man schadenfroh zu untergraben, alles Gefühl der Menschenliebe und des Mitleids hat man eingezogen und will mich ohngehört als schuldig erkennen, verdammen und ins Verderben stürzen.

Unschuldig und mit dem Bewußtsein, rechtschaffen gehandelt zu haben, bewaffnet, sehe ich mich nun gedrungen bei Höchst und Hohen Herrschaften Hilfe gegen ein aufgebrachtes und irre geführtes Volk zu suchen. Ich habe diesfalls bei dem Herrn Grafen von Leiningen Heidesheim Hochgräflichen Excellenz bittlichst nachgesucht, eine besondere Commission zur Untersuchung dieser gegen mich fälschlich eingebrachten Klage als Mitherrschaft gnädigst zu ernennen, welches mir auch in Gnaden gestattet und diesfalls bereits ein Schreiben an das Hochfürstliche Consistorium erlassen worden ist.

An Euer Hochfürstliche Durchlaucht ergeht demnach dieses mein ebenmäßig unterthänigstes Gesuch um gnädigste Bestellung eines Commissairs zur gemeinschaftlichen Untersuchung dieser Sache, deren Beendigung ich beschleuniget wünsche, weil jeder Augenblick mit Zeitverlust und zu meinem künftigen Glück äußerst nachteilig sein würde.

Ich hoffe, Euer Hochfürstliche Durchlaucht werden mit der allgemein bekannten Huld, Gnade und Gerechtigkeitsliebe die unterthänigste Bitte eines armen, mit Frau und Kind brotlos lebenden Mannes aufnehmen und gnädigst erhören.

In dieser Zuversicht habe ich die Höchste Gnade zu ersterben.

Euer Hochfürstlichen Durchlaucht unterthänigster Knecht

Michaelis, luth. Pfarrer.’’

Endlich am 3. Juli 1793, nachdem die drei Steinbacher Kirchweihstage vorüber waren, konnte man die Untersuchung der Angelegenheit vornehmen. Von Leiningischer Seite nahm der Hofgerichtsrat Macher und von Weilburgischer Seite der Amtmann Ebel von Neusaarwerden daran teil. Letzterer hatte als gemeinschaftlichen Aktuarium den Kirchheimer Kirchenschaffner Heinrich und als Bedienter den Fruchtmesser Brust, ebenfalls aus Kirchheim, mitgebracht.

Die Untersuchung dauerte mehr als eine Woche. Viele Zeugen wurden vernommen, von denen viele für die Angeklagten sprachen. Manche belasteten sie aber auch. 84 Fragen hatte die Untersuchungscommission dem Pfarrer vorgelegt. Das Endergebnis war, daß der Pfarrer kein Verbrechen begangen, sondern nur das getan hatte, was viele Beamte taten, in der Not den Treueid geleistet.

Nach Ansicht der Commission sei die Schuld völlig gesühnt, wenn der Angeklagte die Hälfte der

entstandenen Kosten tragen würde. Wie aber urteilte die Commission über die Anzeiger, den Schultheißen Bauer und seine vier Genossen? In ihrem Protokoll schrieben sie.

“Wenn jemalen eine verwegene und vermeßliche, anmaßenden Denunciation gegen einen unbescholtenen in einem öffentliche, geistlichen Amt stehenden Mann gerichtlich vorgebracht worden, so ist es die dermalen auf der Frag stehende, von einigen unruhigen schäbigen Gemeindegliedern, namentlich des Schultheißen Valentin Bauer, des Gemeindevorstehers Johannes Bauer, des Heinrich Jakob Bohrmann und des Ludwig Mohr sogar bei der Hohen Condominials Herrschaft mit vieler Frechheit und noch dazu erdichtetem Namen der ganzen Gemeinde, angezettelt. Sie ist nichts Weiteres, da man den bösllich denuncirten Herrn Pfarrer, in Ansehung seiner Pfarr-Verrichtungen, seines Kanzel-Vortrages und seines Lebenswandels, nicht Recht Erhebliches auszunutzen vermag, als ein ausgedachtes Mittel unter dem Vorwand einer allzu großen Anhänglichkeit an die Neufranken-Constitution einen ehrlichen Mann, dessen Ehegattin und Kind noch eine Zeit lang zu kränken und ihn wohl gar am Ende um Ehre und gar wohl um das Brot zu bringen.”

Die Commission betonte weiter, daß es der unbesonnenste Schritt im Leben des Pfarres war, als er sich in Winnweiler an die Spitze der Bauern stellte. Er war die Quelle seiner sämtlichen nachherigen Handlungen. Dadurch wurde er mit den Commissairen und insbesondere mit dem rasenden Merlin bekannt, der ihn zu seinem Freiheitsapostel machen wollte. Ebenso unklug war es, für Stumpf nach Börrstadt zu gehen.

Die Untersuchungscommission sagte weiter:

“Was den Schulmeister Johann Georg Orth betrifft, so ist derselbe mit dem Pfarrer nach Börrstadt gegangen zu dem französischen Commissair, hat denselben ebenfalls in das Schmidtsche Haus begleitet, daselbst den Pfarrer die französischen Schriften lesen heißen und unter anderem laut gesagt, daß die Leute die französischen Schriften schon lange in den Taschen tragen und kennen würden und endlich den Steinbacher Schultheiß unter dem Anfügen zum Schwören bereden wollen, daß wenn er geschworen hätte, noch 30 - 40 Mann auch schwören würden, er solle dem Fauth Rupp nicht folgen, da er ihm schon viele Verdrießlichkeiten gemacht. Ob nun gleich Orth den Fränkischen Eid nicht geschworen, niemals solche Grundsätze geäußert oder verbreitet und die bei dem Schultheißen verwandte permasion mit einer mäßigen Geldbuße genügsam geahndet scheinen möchte, so ist dennoch hierbei zu erwägen, daß wegen seines unmoralischen Lebenswandels und Dienstnachlässigkeiten dessen remotion ob officio testantibus actis anterioribus von Hochfürstlichen Consistorio schon längst beschlossen

gewesen und gleich wie er sich in seinem Wandel bis jetzo nicht gebessert, vielmehr Acta ergeben haben, daß er sich noch vor kurzem zu Hanweiler so besoffen, und in dieser Besoffenheit den Fauth Rupp und Jakob Stumpf Spitzbuben gescholten, oder, welches auf eins hinaus läuft, dieselben nach seinem eigenen Geständnis Spitzbuben-Streiche beschuldigt, welches so, wie das übrige gegen den Schultheiß Bauer sich zu Schulden gebrachte Vergehen, die Gemeinde immer noch mehr gegen ihn aufbringen muß, die bisherige Nachsicht auch constatiret, daß er bei seinem hitzigen Temperament einer Corection nicht susceptibel seye, so möchte er nun wohl des Dienstes zu entsetzen sein und die andere Halbschied der Kosten tragen.’’

Damit war die Untersuchung zu Ende. Lehrer Georg Orth suchte sich eine Schulstelle in Klein-
niedesheim, wo er bis zu seinem Tode blieb.

Wie aber erging es Pfarrer Michaelis? Noch jahrelang war er ohne Pfarrei, wie aus seinen vielen Briefen und Bittgesuchen hervorgeht. Die Fürsten und Grafen hatten seine Sache gar nicht so tragisch genommen und ihm längst verziehen. Aber auf den Ämtern der Regierungen blieb vieles vor Aufregung und Angst liegen. Die Franzosen waren dreimal vertrieben worden, kehrten aber immer wieder zurück. In des Pfarrers Heimat waren zwei Pfarreien frei, Colgenstein und Mühlheim, aber niemand tat etwas für ihn. Alle seine Anstrengungen blieben ohne Erfolg. Hatte er Aussicht auf eine Anstellung, so suchten seine Steinbacher Feinde ihn unmöglich zu machen.

Nach einem seiner Schreiben vom 8. 7. 1797 aus Frankfurt am Main war er bis zu diesem Zeitpunkt direkt brotlos.

“Durchlauchtigster Fürst
Gnädigster Fürst und Herr!

Sowie die von einigen Gemeindemitgliedern gegen mich eingebrachte in sich selbst ganz seichte Klage gegen alles Erwarten und rechtswidrig von dem Hochwürdigem Consistorium ist verhandelt worden, indeme ich ohnerachtet alles Anrufens keinen Rechtsanspruch erhalten konnte, man mich nicht einmal suspendierte und dennoch meine Stelle, die ich wegen denen mir zugefügten Beleidigungen und ungerechten Beschuldigungen zu verlassen genötigt war, mit einem andern Individuum gewalttätig besetzte ebenso sehr befremdete es mich, daß ich damals, wo ich durch meine dargelegten Fähigkeiten und gute Atteste, welche ich jetzt nicht bei mir habe, Gelegenheit hatte, durch eine anderweite Anstellung meine verarmte Familie wieder zu versorgen zu keiner Antwort begnadigt wurde, und mir alle Mittel und

Wege zur Unterkunft abgeschnitten werden wollte.

Da sich nun diese Gelegenheit durch Vorenthaltung einer conditionnatim gesuchte Dimission verschlagen und ich jetzo ganz brotlos bin, so kann ich auch, da man mein bedingungsloses Anerbieten verworfen, auf keinen Fall dieselbe mehr acceptiren vielmehr will ich hiermit die auf meine Pfarrstelle habende Rechte erneuernd geltend zu machen suchen. Ich schwieg in dem Gewirre des Krieges, warf mich vor einen gewalttätigen Strom, gegen welchen zu schwimmen ich zu ohnmächtig war, nieder, allein bei denen nun allgemeinen Friedensaussichten, zu einer Zeit, wo sich Amnestie auch über diejenigen zu verbreiten anfängt, welche in ihrer politischen Denkungsart von der deutschen Staatsverfassung abgewichen sind, dessen ich mich aber nie und auf keine Art schuldig gemacht habe, hoffe ich sovielmehr zu denen mir bekannten huldreichste und gnädigste Gesinnung Euer Hochfürstlichen Durchlaucht, daß Höchstdieselbe mich mit meiner verarmten Familie nicht länger brotlos lassen, sondern in meine Stelle mich wieder gnädigst einsetzen lassen werden.

In dieser zuversichtlichen Hoffnung, welche Natur und Völkerrecht, wie auch alle bestehende Gesetze unterstützen, habe ich die höchste Gnade in tiefster Devotion zu ersterben,

Euer hochfürstlichen Durchlaucht unterthäniger

Knecht Karl Michaelis

Evangelisch lutherischer Pfarrer des Ortes Steinbach.’’

Die Sache des Pfarrers Michaelis wollte nicht vorwärtsgehen, obwohl er jahrelang um eine Anstellung förmlich bettelte. Genauso ging es aber den Personen, die im Juli 1793 die Untersuchung führten. Der Regierungsrat Ebel, der die Untersuchung geführt hatte, der Kirchschaffner Heinrich, der den Gerichtsschreiber machte, und der Fruchtmesser Brust aus Kirchheim, der Diener der damaligen Commission, schrieben alljährlich um ihr damals verdientes Geld. Endlich nach zehn Jahren hatten sie Erfolg, was nachstehend bewiesen wird.

‘‘Hochwohlgeborene und Wohlgeborene
Zur Hochfürstlich Nassau Weilburgischen Landesregierung Hochverordnete
Herren, Präsident, Geheimer Direktor und Regierungsräte, Gnädige, Hoch-
gebiethende und Hochzuehrende Herren!

Der Amtmann Ebel von Neu Saarwerden hat mich bei seinem aufgehabten Untersuchungsgeschäft gegen den Herrn Pfarrer Michaelis zu Steinbach und den Martin Brehm dahier mich zum Pedellen gebraucht, ist mir aber davor

noch meine Belohnung schuldig, die er mir um deswillen nicht zu bezahlen zu können versichert, weil er selbst desfalls noch nichts erhalten habe. Da ich aber ein Mann bin, der das seinige äußerst notwendig bedarf, vielweniger in fremden Geschäften die Auslage vor Zehrung und so weiter aus seinem Sack bestreiten kann, wie ich doch in Steinbach hab tun müssen, überdieß die bisherigen militärischen Einquartierungen und die schwere Krankheit meiner Ehefrau mich in meiner Nahrung außerordentlich zurückgesetzt haben.

So nehme ich mir die Freiheit Euer Excellenz Hochwohlgeborene unterthänig und aufs dringendste hierdurch zu bitten, daß gnädigst verfügt werden mögte, weil doch deme Vernehmen nach beide Untersuchungsangelegenheiten zu Ende sein sollen, mir meinen sauer verdienten Lohn nach der von dem Amtmann Ebel eingeschickten Rechnung ausbezahlt werden mögte.

Der ich in tiefster Verehrung beharre

Euer Excellenz Hochwohl- Wohlgeboren

Unterthänigster Johannes Brust,

Fruchtmesser in Kirchheim.’’

Der Kirchenschaffner Heinrich aus Kirchheim, der damals bei der Untersuchung den Actuarius machte, bat alljährlich um seine 12 mal 3 = 36 Gulden.

Endlich nach zehnjähriger Wartezeit erhielten die Männer ihren verdienten Lohn.

‘‘Resolutio Serenissimi

Auf Regierungsbericht, den 27. Mai 1803, den Bericht des Kirchenschaffners Heinrich zu Kirchheim vom 8. November 1802 um Zahlungsverfügung seiner Actuariusgebühren in Untersuchungssachen gegen den Pfarrer Michaelis zu Steinbach, sodann jenen des Regierungsassessors Ebel dahier datiert den 27. Dez. 1802 in Untersuchungssachen gegen den Pfarrer Michaelis und Schulmeister Orth zu Steinbach sein Betragen gegen die Franzosen betreffend:

Wir wollen die Diäten und Reisekosten des

Assessors Ebel mit 54 Gulden, sodann des Kirchenschaffners Heinrich mit 36 Gulden auf unsere Rechnung übernehmen.

Weilburg, den 5. Juni 1803

Friedrich, Fürst zu Nassau.’’

Nach Angaben des Pfälzischen Pfarrerbuches war die erste Anstellung von Michaelis erst 1797 wieder und zwar in Otterberg.

Die Neufranken hatten so großes Gewicht auf die Verbreitung ihrer Flugblätter gelegt, weil sie

glaubten, damit die Einwohner des linken Rheinufer gewinnen zu können. Auf die Steinbacher Bauern machten sie keinerlei Eindruck. Die wollten ihrer Herrschaft treu und hold sein, nachdem der Graf von Heidesheim ihnen kurz zuvor für die Erhaltung der Viehweide auf der Grafen- und Stermannshalde gesorgt hatte.

Was enthielten nun die zahlreichen Aufklärungsschriften der Neufranken?

Nachfolgend nur einige Ausschnitte:

‘‘Frei gewordene deutsche Bürger!

Es war bei euren alten Vorfahren gewöhnlich Sitte, in öffentlichen Volksversammlungen über das allgemeine Wohl zu beratschlagen, Gesetze zu entwerfen und die Volksbeamten selbst zu wählen. Ihre Fürsten, die bloß im Krieg ihre Anführer waren, blieben denen vom Volke gemachten Landesgesetzen selbst unterworfen. Die alten Deutschen entschieden ihre Rechtshändel geschwind und durch selbst gewählte Richter. Welch ein Unterschied zwischen euren alten Vorfahren, die frei waren, und dem Zustand, in dem ihr euch noch vor sechs Monaten befandet. Alle Gesetze hingen bloß von der Laune eurer schwelgenden Fürsten ab, die nur immer darauf bedacht gewesen, ihr Ansehen und ihren Beutel auf Kosten der Volksfreiheit und des Volksvermögens zu vermehren. Die öffentlichen Ämter wurden entweder durch die Meistbiethenden oder die Günstlinge der Hofschranzen und Mätressen besetzt. Wenn je, um den äußeren Schein der Unterdrückung zu vermeiden, die unmittelbaren öffentlichen Abgaben etwas erträglich gewesen, so seid ihr durch feile Richter ausgezogen worden, die eure Rechtshändel durch Schikanen und Rechtskniffe oft jahrhundertlang hinauszuziehen wußten, wodurch diejenigen, die sich nach Recht und Gerechtigkeit sehnten, sich nicht nur endlich an den Bettelstab gebracht sahen, sondern auch ihr Leben viele Jahre lang, wonicht lebenslänglich vergiftet blieb, denn jedermann, der jemals Prozesse geführt, weiß, wie während dieser Zeit die Seele durch inneren Gram gedrückt ist und wo gegen offenbar erklärte Günstlinge des Hofes jemals Recht zu finden? usw.’’

oder

“Nun ist die Frage, frei gewordene deutsche Bürger! was ihr für die Fränkische Republik tun wollt, da sie so viel für euch getan hat? In welchem Verhältnis wollt ihr zu der fränkischen Nation stehen, die nun eure entschiedenen Gesinnungen kennen muß? Um diese eure Gesinnung zu kennen, hat der fränkische National-Convent dem einstweiligen vollstreckenden Rate den Auftrag gegeben, National-Commissaire zu euch zu senden, die mit euch in Verhandlungen treten sollen. Unterschriebene sind diese Abgeordnete des fränkischen Volkes. Wir haben euch anzukündigen, daß alle ehemaligen Gewalten aufhören, daß alle ehemaligen Beamten ihre Amtsverrichtung niederlegen sollen. Da es aber öffentliche Beamte geben muß, die auf Sicherheit der Personen und des Eigentums, auf Ruhe und Ordnung, auf Recht und Gerechtigkeit zu wahren haben, so kündigen wir auch im Namen der fränkischen Nation an, daß ihr am 24ten dieses Monats zum ersten Mal eure Beamten selbst wählen, das heißt zum ersten Male die Souveränität eines freien Volkes ausüben dürft.” usw.

oder

“Mitbürger! Ihr werdet von den Franken, den Besitzern eurer Städte und Flecken, von euren Eroberern und Herren aufgefordert, Euch zu versammeln und euch eure Beamten zu wählen und dabei Treue dem Volke, den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit zu schwören. Mitbürger! Dieser Eid kann euch ebenso wenig gefährlich werden wie jeder andere Huldigungseid. Ihr wisset, daß der fränkische Freistaat auf keine Eroberungen ausgeht, er will keine Nation unterjochen, er will vielmehr alle Völker, zu denen sein Waffenglück vordringt, frei und glücklich machen. usw.”

oder

“Die von der französischen Nation gesetzte Obrigkeit entbietet allen preußischen und österreichischen Soldaten, welche Gerechtigkeit lieben und einen ungerechten Krieg verabscheuen, unseren Gruß. Die Offiziere der feindlichen Armeen, welche allein oder mit ihren untergebenen Soldaten nach Frankreich kommen, um Bürger dieses glücklichen Landes zu werden, erhalten von der Nation Belohnung. usw.”